Pallida mors?

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses**

Band (Jahr): **31 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1034394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

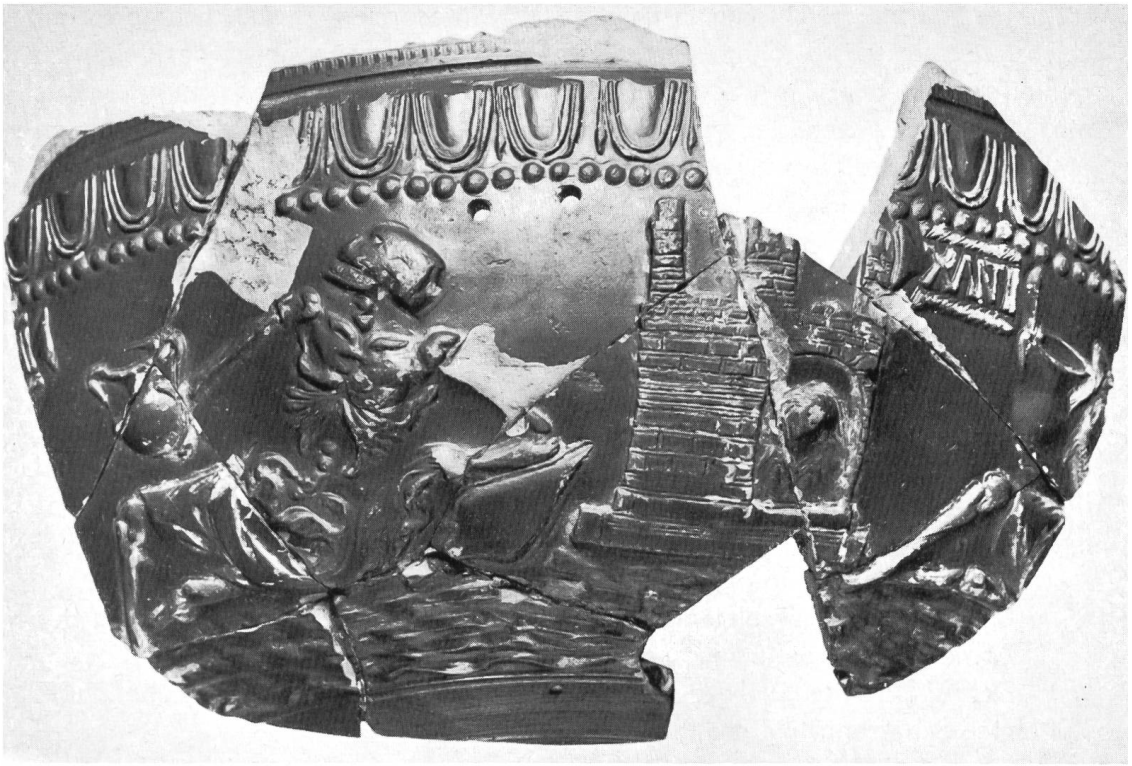

Abb. 13. Vidy-Lausanne, VD. Wandscherbe eines Kelches aus Terra sigillata. Musée romain de Vidy. Photo E. Schulz.

Pallida mors?

Im Museum von Vidy-Lausanne werden Fragmente eines eigenartigen Kelches aus Terra sigillata der Form Dr. 11 aufbewahrt, von denen wir hier mit der liebenswürdigen Erlaubnis des Museumskonservators, Herrn André Kasser, das Hauptstück abbilden (Abb. 13). Das Gefäß selbst wird Herr André Laufer in seiner Publikation über die Keramik von Vidy behandeln. Wir wollen uns hier nur mit der seltsamen Darstellung auf der Wandung des Kelches beschäftigen, die, wie der Wandstempel mitteilt, vom bekannten Töpfer Xanthus in Arretium geschaffen worden ist.

Sitzt da ein menschliches Skelett lässig hingelagert, den linken Arm auf ein kantiges Kissen gestützt, mit der rechten Hand einen Weinkrug haltend, den es auf den mit einem heruntergerutschten Lendentuch bekleideten Oberschenkel stellt. Gleichsam vergnügt grinst es in die Luft; offenbar eine bittere Ironie auf die Nichtigkeit aller menschlichen Lebensfreude. Darstellungen dieser Art, die den fröhlich feiernden Menschen an den Tod erinnern sollen, kommen in der hellenistisch-frührömischen Kleinkunst bisweilen vor. Ich erinnere an die bekannten Silberbecher aus der Villa von Boscoreale, auf denen

stehende, durch griechische Inschriften als Philosophen und Dichter gekennzeichnete Skelette zu sehen sind und der Trinker gemahnt wird, das Leben zu genießen, solange es noch Zeit sei[1]. Auf unserer Scherbe findet sich nun rechts ein eigenartiges Gebilde, neben dem der Unterschenkel und der Weinkrug eines zweiten Skelettes zu erkennen sind. Ich halte es für ein burg- oder turmartiges Gebäude aus Quadersteinen, mit drei zinnenbewehrten Aufsätzen und einem großen Fenster, aus dem eine leicht bekleidete Frau mit aufgelösten Haaren blickt.

In der 4. Ode des 1. Buches von Horaz finden wir ein ähnliches Motiv.

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni...

«Wieder löset der Lenz und der kehrende West den starren Winter»[2].

So beginnt fröhlich das Frühlingslied; das Vieh eilt auf die Wiesen, Grazien und Nymphen tanzen im Chor, Vulkan heizt seine Schmiede ein, und der Dichter ruft uns zu, das Haar mit Blumen zu bekränzen, denn – und das ist echter Horaz:

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turris...

«Klopft doch der bleiche Tod mit dem gleichen Fuß an die Hütten der Armen wie an die Schlösser der Reichen...».

Darauf fällt der Dichter in Melancholie über die Kürze des Lebens und das ewige Schattenreich, das ihm folgen werde.

Horaz ist im Jahre 8 v. Chr. gestorben, der Töpfer Xanthus hat als Sklave des Ateius[3] in Arretium um Christi Geburt gearbeitet. Ich möchte annehmen, daß Xanthus durch Horazens Gedicht zu seiner makabern Darstellung angeregt worden ist. Das Skelett rechts klopft mit dem einen knöchernen Fuß an den Turm des Reichen; links müßte demnach die Hütte des Armen folgen. Stimmt meine Vermutung, dann käme der Darstellung des Xanthus eine besondere Bedeutung zu. Der Tod wird in der antiken Kunst im allgemeinen nicht als Skelett, sondern als Jüngling oder bärtiger Mann dargestellt. Unser Künstler will dem Zecher also zunächst einfach vor Augen führen, wie er aussehe, wenn ihn der Tod erfaßt habe. Ist mit unserem Skelett die pallida mors gemeint, dann wäre hier die mittelalterliche Version des Todesbildes vorweg genommen[4].

---

[1] Heute im Louvre ausgestellt. Vgl. Karl Schefold, «Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker», Basel 1943, S. 166. Zum Thema der Skelettdarstellungen und ihrer Deutung bespricht Robert Zahn einen glasierten Tonbecher aus augusteisch-tiberischer Zeit im 81. Winkelmannsprogramm 1923. Herrn Prof. Schefold danke ich für seine hilfreichen Hinweise.

[2] Nach: «Die Gedichte des Horaz», herausgegeben von Franz Burger, im Ernst Heimeran Verlag, München 1940, S. 5.

[3] Der zugehörige Gefäßfuß trägt auch den Stempel ATEI XANTHI.

[4] Dieser Bedeutungswandel liegt umso näher, als nach Georges, Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, 1942, S. 1014, mors auch Skelett heißen kann.

Man mag vielleicht einwenden, die Frau im Fenster passe nicht zum Text, der von Königen spricht und an Sestus, einen Freund des Dichters, gerichtet ist. Die aufgelösten Haare deuten aber wohl an, daß mit der Dame ein Sinnbild der Lebensfreude gemeint ist, die im Schlosse des Reichen zu Hause ist.

Die Frage wäre entschieden, wenn wir die Fortsetzung des Frieses nach links vor uns hätten. Folgt an Stelle der Burg eine Hütte, dann dürfte es keinen Zweifel mehr an der Auslegung und an der literarischen Bildung des Töpfers Xanthus geben. R. Laur-Belart

BUCHANZEIGEN

Edward Bacon: Auferstandene Geschichte. Archäologische Funde seit 1945. Orell Füssli Verlag, Zürich 1964.

Das hier anzuzeigende Buch ist die deutsche, erweiterte Ausgabe eines zuerst auf englisch erschienenen Werkes mit dem Titel «Digging for History. Archaeological discoveries throughout the world 1945 to 1959, New York 1961». Die deutsche Ausgabe berücksichtigt darüber hinaus noch die Ausgrabungen der Jahre 1960 bis 1963, so daß zum Beispiel der Kaiseraugster Silberschatz erwähnt ist, über den die englische Fassung natürlich nicht berichten konnte.

Auf ca. 420 Seiten Text wird ein überreiches Panorama der bedeutendsten Funde der Archäologie seit 1945 gegeben. In einem siebenseitigen Register werden Autoren, Orte und eine Auswahl der Sachen den Zitaten nach aufgeschlüsselt; beigegeben sind 155 Abbildungen auf 56 Tafeln, zwei Zeichnungen finden sich im Text. Es fehlt das doch auch in einem solchen Buche wichtige Literaturverzeichnis mit der Angabe der Primärquellen von Bacon. Der Verfasser ist Redaktor des archäologischen Teils der Illustrated London News, der renommierten Zeitung der «upper classes», die in lockerer Reihenfolge gut redigierte, archäologische Beiträge publiziert. Die Berichterstatter sind die Ausgräber selbst. Die Übertragung aus dem Englischen besorgte Alexander Rossmann aus Lausanne, unter der Mitarbeit von Hedwig Rossmann.

Archäologie ist hier in dem viel umfassenderen Begriff des angelsächsischen Bereiches zu verstehen, in einer Art von Weltarchäologie: «Jegliche Altertumskunde, die Grabungen einschließt, reicht bis in die frühe Vorgeschichte zurück und über die klassische Zeit hinaus bis ins Mittelalter und über alle Gebiete der Erde» (so die Vorbemerkung des Übersetzers).

Die Kapitel sind geographisch angeordnet; es erfolgte keine Beachtung von kulturellen Zusammenhängen, die mehrere Länder umfassen. Die Funde eines Landes werden von den Anfängen bis ins Mittelalter abgehandelt. Das Buch beginnt – natürlich – mit zwei Kapiteln über Großbritannien. Warum aber Deutschland nicht existiert, sondern nur nach Provinzen beschrieben wird (Kapitel 6: Von der Saar zum Balkan, Abteilung A: Saarland, Schweiz, Bayern, Rheinland) ist unerfindlich. Neben den klassischen Ländern finden sich auch Pakistan und Afghanistan, Indien und Südostasien, Sudan, Afrika: die Sahara und der Süden, Amerika, Sowjetunion, China. Die Schlußkapitel 31 und 32 «Neue Techniken in der Bodenforschung» und «Neue Techniken bei der Laboratoriumsarbeit» zollen der naturwissenschaftlichen Archäologie ihren Tribut.

Bacon unternahm den schwierigen Versuch, über das durch Presse, Radio und Fernsehen bekannt gewordene Material der letzten 18 Jahre einen lesbaren Überblick zu geben. An vielen Stellen schimmert trockener englischer Humor durch; doch wird die Lesbarkeit des Textes manchmal durch allzu «schlau» erscheinende Bemerkungen